

## 86. HAUPTVERSAMMLUNG „GOETHES *DIVAN* 1819 – 2019“

### PODIUM

„AUS WIE VIELEN ELEMENTEN SOLL EIN ECHTES LIED SICH NÄHREN ...“. GOETHES „WEST-ÖSTLICHER *DIVAN*“ AUS HEUTIGER SICHT

Abstracts zur einleitenden Frage:

**200 Jahre „West-östlicher *Divan*“.**

***Wie hat er gewirkt? Was bewegt Sie daran noch heute?***

### Prof. Dr. Anke Bosse (Klagenfurt)

Dass sein *West-östlicher Divan* höchste Ansprüche an seine Leser stellen würde, das ahnte Goethe schon, als er noch an den Gedichten schrieb. Probehalter ließ er einzelne Gedichte in Zeitschriften vorabdrucken – und musste feststellen, dass dies das „Publicum mehr irre gemacht als vorbereitet habe“. Keines der lyrischen Werke Goethes bietet denn auch ein so breites Spektrum an lyrischen Genres und Tönen, keines setzt sich so sehr der „Zweydeutigkeit“ aus, was darin Eigenes oder Anderes, Vertrautes oder Fremdes sei. Denn das Programm des *West-östlichen Divans* ist ja gerade das Oszillieren zwischen diesen vermeintlichen Gegensätzen, zwischen ‚West‘ und ‚Ost‘ – bis in jedes Gedicht hinein. Es entsteht ein Drittes, ein gemischtes Dazwischen, das in Bewegung bleibt und sich nur der besonders aufmerksamen Lektüre erschließt. Dann aber!

Heute, 200 Jahre später, ist uns in unserer globalisierten Welt ein solches Dazwischen zwischen Kulturen, Literaturen, Sprachen deutlich vertrauter. Es bedarf allerdings weiterhin unserer besonderen Aufmerksamkeit, um es zu erkennen. Eigentlich sind wir besser als Goethes Zeitgenossen auf den *West-östlichen Divan* ‚vorbereitet‘. Wir sollten ihn nur auch lesen!

Ich bin mir sicher, dass Goethe berührt wäre, wenn er wüsste, dass ‚West-östlicher Divan‘ ein ‚Label‘ für kulturübergreifende Verständigung geworden ist – beim *West-Eastern Divan Orchestra*, beim *West Östlichen Diwan Festival* in Weimar und vieles mehr. Doch der *West-östliche Divan* selbst ist ja noch weit mehr. Deshalb bewegt mich heute an ihm seine Wirkung ‚im Kleinen‘: wie Goethe beim Schreiben seiner *Divan*-Gedichte mit winzigen Änderungen große Effekte bewirkte – für uns. Diese atemberaubende Meisterschaft bewegt mich, immer wieder.

### **Prof. Dr. Heinrich Detering (Göttingen)**

Goethes *Divan* ist ein Wunderwerk einer Verbindung von Gegensätzen, in der Spannungen nicht aufgehoben, sondern vielmehr gerade im wiederholten Durchspielen paradox ‚versöhnt‘ werden, „eins und doppelt“: Spannungen unterschiedlicher religiöser Kulturen, Erfahrungsmodi und Diskurse, zwischen physischen und metaphysischen Reflexionen, zwischen Mystik und Aufklärung, literarischen Codes und Konventionen, Geschlechterrollen, pluraler Autorschaft und Signatur. Mit all dem fordert und praktiziert der *Divan* auch einen entschiedenen Widerstand gegen uniformierende Entwürfe von Nationalität, Nationalstaat, Nationalliteratur. Er steht damit im Zusammenhang nicht allein der programmatischen Äußerungen zur „Weltliteratur“, sondern auch weiter ausgreifender Entwicklungen – etwa der chinesischen Gedichte, deren Anfänge in die Zeit der *Divan*-Anfänge zurückreichen, der Konzeptualisierung von *Ueber Kunst und Alterthum* als einer komparatistischen Zeitschrift und der Anteilnahme an der Entwicklung der USA als einer pluralistisch-übernationalen Gesellschaft.

### **Jan Wagner (Berlin)**

Es sollte selbstverständlich sein, dass ein Lyriker des 21. Jahrhunderts über den Tellerrand der eigenen Tradition hinausblickt und sich der formalen und stilistischen Vielfalt jenseits der Grenzen vergewissert, aber ist es das? Der Begriff „Weltliteratur“, den Goethe prägte, mag inflationär gebraucht werden, fast wie eine Plattitüde wirken, aber das, was er bezeichnet, erscheint aktueller denn je: Dass es, wie Goethe 1827 bemerkt, darum gehe, „pedantischen Dünkel“ abzulegen, sich bei fremden Nationen umzusehen und nach all den Kriegen ein „Gefühl nachbarlicher Verhältnisse“ zu entwickeln; die Völker müssten „einander gewahr werden, sich begreifen und, wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen“, die Literaten „durch Neigung und Gemeinsinn sich veranlaßt finden, gesellschaftlich zu wirken“. Goethe selbst übersetzte ja nicht nur Lord Byrons *Manfred* und verehrte Shakespeare, er beschäftigte sich mit indischer Dichtung, übertrug eine Reihe chinesischer Gedichte, ließ sich von Hafis' persischen Gesängen zum *West-östlichen Divan* anregen. Ganz abgesehen von der Schönheit dieser Gedichte, ob im *Schenkenbuch* oder im *Buch der Liebe*, müsste doch Goethes nie versiegende Neugier, die Beschäftigung mit Unvertrautem und das stete Entdecken literarischen Neulands nicht nur im 20. Jahrhundert Nachfolger gefunden

haben, sondern nach wie vor anregen, wie er, als wäre es eine Selbstverständlichkeit, durch das ganz Fremde zum ganz Eigenen zu gelangen.

### **Prof. Dr. David Wellbery (Chicago)**

In den *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss des West-östlichen Divans* steht ein oft zitierter Satz: „Es gibt nur drei echte Naturformen der Poesie: die klar erzählende, die enthusiastisch aufgeregte und die persönlich handelnde: Epos, Lyrik und Drama“. Die knappe Lyrikdefinition ist im buchstäblichen Sinne zu verstehen. Lyrik wird als gotterfüllte Sprache bestimmt: als Sprache, die ihre eigenartige Intensität der Nähe (oder auch der Ferne) einer göttlichen Instanz verdankt. Der zitierte Satz ist sehr allgemein gedacht. Die sogenannten Naturformen sind keine historischen Gattungen, sondern Grundmöglichkeiten poetischer Darstellung, die sich in sehr unterschiedlicher Gestalt verwirklichen. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Formel von der ‚enthusiastisch aufgeregten‘ Sprache für das Verständnis der Gedichte des *Divans* von besonderer Relevanz ist. Inwiefern ist die Quelle des lyrischen Enthusiasmus im *Divan* ein Göttliches? Welche Erscheinungsformen kann Göttliches in der Lyrik annehmen? Und wie hängt die lyrische ‚Aufregung‘ mit der eigentümlichen Geistigkeit zusammen, die Goethes späte Lyrik prägt?

## **WISSENSCHAFTLICHE KONFERENZ**

### **GOETHES „DIVAN“ 1819 – 2019**

#### **ARBEITSGRUPPE A**

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (Frankfurt a. M.)

#### **„Divan“-Rezeption im 19. Jahrhundert**

#### **ARBEITSGRUPPE B**

Prof. Dr. Carsten Dutt (Notre Dame)

#### **Der „Divan“ in der Lyrik von Heine bis Benn**

Mit den Mitteln digitaler Philologie lassen sich lyrische Anspielungen auf *Divan*-Gedichte inzwischen ebenso leicht aufspüren wie entsprechende Zitat- oder Erwähnungsstellen in

expositorischer Prosa, Briefen, Tagebüchern etc. Hingegen bleibt es eine an Maschinen vorerst nicht delegierbare Aufgabe literarischer Hermeneutik, dergleichen Allusionen in individualisierender Interpretation als Akte dichterischer Selbstverständigung mit Gedicht-Vorgaben Goethes zu begreifen. In dieser Absicht widmet sich mein Vortrag Texten dreier Lyriker, die je auf ihre Weise von der auch unter den Bedingungen literarischer Modernität anhaltenden Faszination des *Divan*-Werks zeugen, ihre Zeugenschaft jedoch zugleich unter den Brechungswinkel des durch keinerlei Rückneigung zu überbrückenden geschichtlichen und ästhetischen Abstands stellen, der die Lyrik der Moderne von Goethes poetischer Welt trennt:

- Gottfried Benn artikuliert die melancholische, Formpathos in die Inszenierung von Formauflösung überführende Reflexivität seiner Spätlyrik, indem er Antwortgedichte auf *Selige Sehnsucht*, *Lied und Gebilde* und *Unbegrenzt* schreibt.
- Des schrecklichsten Verstummens eingedenk, stößt Paul Celans Sprach- und Liebesgedicht *Sprachgitter* signalhaft von Goethes Gedicht *Wink*, der selbstbewusst poetischen Vindikation des Einstands von Wort und Welt im Liebesaugenblick, ab.
- Günter Eichs *Maulwurf*-Text *Ginkgo* schließlich liefert die poetische Textur und biographische Kontextualität seines zur bildungskulturellen Ikone erstarrten Vorgängergedichts einem entropischen Spiel sprachlicher Kontingenzen aus, das sich weder in monistische noch in dualistische Figuren von Totalität aufheben lässt.

Was die in Rede stehenden Paradigmen einer poetisch wie metapoetisch kontradistinktiven Bezugnahme auf *Divan*-Gedichte für die Position des Lesers bedeuten, wird in rezeptionsästhetischer Wendung der vorzustellenden Textexegesen zu erörtern sein.

## ARBEITSGRUPPE C

Prof. Dr. Andrea Polaschegg

### „*Divan*“-Resonanzen der Gegenwart

Es existiert keine deutsche Gedichtsammlung, die in Kunst, Wissenschaft und Öffentlichkeit der Gegenwart so häufig angespielt wird wie der *West-östliche Divan*. Angefangen vom *West-Eastern Divan Orchestra*, das Daniel Barenboim im Jahre 1999 zusammen mit Edward W. Said als israelisch-arabischen Brückenschlag gegründet hat, über wissenschaftliche Verlagsreihen, die sich *West-östliche Spiegelungen* nennen, bis hin zur *Stiftung West-Östliche Begegnungen* reichen die Bezugnahmen auf Goethes 1819

erschienenes Werk, ganz zu schweigen von den zahllosen vergoldeten Ginkgo-Blättern in hiesigen Schmuckkästchen oder dem ubiquitären Motto „Stirb und Werde“, nach dem schon *Tatort*-Folgen benannt worden sind. So populär war der *West-östliche Divan* nicht immer. Goethes Zeitgenossen konnten – von wenigen prominenten Ausnahmen abgesehen – mit dieser grenzüberschreitenden Dichtung nicht viel anfangen, und das orientbegeisterte Lesepublikum des 19. Jahrhunderts zog Friedrich Bodenstedts eingängige *Lieder des Mirza Schaffy* (1851) vor. Erst um 1900 wurde der *West-östliche Divan* wiederentdeckt und, dank tätiger Unterstützung durch Hugo von Hofmannsthal, als genuin moderne Dichtung neu lesbar. Heute dagegen gilt der *Divan* als literarischer Inbegriff der Völkerverständigung und dient auch Vertretern der muslimischen Deutschen als Nachweis einer west-östlichen Kultursynthese in Gestalt Goethes. Der Vortrag setzt sich dieser wechselvollen Rezeptions- und Gebrauchsgeschichte des *West-östlichen Divans* auf die Spur, sucht nach den Anknüpfungspunkten in den Gedichten selbst und lotet aus, was uns die gegenwärtigen Lesarten der Sammlung über unsere Gesellschaft erzählen.

## **ARBEITSGRUPPE D**

Prof. Dr. Hans-Joachim Hinrichsen (Zürich)

### ***Musikalische „Divan“-Rezeption***

Als Johann Wolfgang von Goethes *West-östlicher Divan* 1819 im Druck erschien, erregte auch er sogleich das Interesse seiner komponierenden Zeitgenossen. Allerdings spiegelt sich in der Geschichte der Vertonungen eine Tendenz der *Divan*-Rezeption. So sollte es ein ganzes Jahrhundert brauchen, bis dieses Werk von Komponisten als zyklisch angelegtes Ganzes wahrgenommen und gewürdigt wurde. Im Vortrag sollen einige Stationen dieser Rezeption näher beleuchtet werden. Dabei muss selbstverständlich auch ein kritischer Blick auf Goethes Lied-Ästhetik fallen, die ihn die Vertonungen der Musiker in seiner näheren Umgebung (etwa Carl Friedrich Zelter, Franz Carl Eberwein) schätzen ließ, während er andere entweder gar nicht oder nur mit großer Skepsis zur Kenntnis nahm (das prominenteste Beispiel bietet sicherlich Franz Schubert). Auch sind die durch den *Divan* ausgelösten ‚Seiteneffekte‘ zu bedenken, die eine regelrechte Orientalismus-Mode unter den Dichtern und ihren Komponisten angestoßen haben: Die Rückert-Vertonungen von Franz Schubert oder von Robert Schumann gehören ebenso in diesen Zusammenhang wie die dezidierte Goethe-Abstinenz des ebenfalls Friedrich Rückert vertonenden Gustav Mahler. Auch die Hafis-Lieder des Schweizer Komponisten Othmar

Schoeck haben diesen inversen Bezug auf Goethes *Divan*. Dieser selbst hat gegen Ende des 19. Jahrhunderts erstmals größer gedachte Projekte ausgelöst, so bei Hugo Wolf, der mit seinen umfangreichen Liederheften jeweils auf ein facettenreiches Dichterporträt zielte. Nicht zuletzt interessieren auch Vertonungen, die das Gebiet des solistischen Klavierlieds überschreiten und zugleich Goethes *Divan*, und zwar gerade den Aspekt des „West-Östlichen“, als Anlass für eine Aktualisierung nutzen wie etwa der große Chorlieder-Zyklus des in (West-)Berlin schaffenden Komponisten Ernst Pepping.

## **ARBEITSGRUPPE E**

Dr. Gustav Seibt (Berlin)

### ***Despotie – zu einem Verfassungsbegriff im „West-östlichen Divan“***

Die Despotie schaffe große Charaktere, erklärt Goethe in den *Noten und Abhandlungen* zum *Divan*. Die Passage hat nicht nur Ludwig Börne empört, sondern überhaupt zum Bild Goethes als „Fürstenknecht“ beigetragen. Doch Begriff und Phänomenologie von Despotie werden im *Divan* viel reicher und differenzierter entwickelt, als das immer wiederholte Zitat vermuten lässt. Unterschiedliche Kontexte bieten sich an: die europäischen Verfassungsbegriffe von Aristoteles bis Montesquieu samt dem Konzept der „orientalischen Despotie“; die Erfahrung mit Napoleon als einem unumschränkt herrschenden Militärmonarchen; Goethes frühere Thematisierungen von despotischer Herrschaft, vor allem in *Egmont*, *Mahomet* und *Epimenides*; schließlich die revolutionäre Dialektik, die sich im Konzept eines „Despotismus der Freiheit“ ausprägte.

## **ARBEITSGRUPPE F**

Stefan Weidner (Köln)

### ***Übersetzungen einer Übersetzung? Der „Divan“ im Spiegel orientalischer Lyriker heute***

Als unmittelbares poetisches Echo auf Dichtungen aus einem anderen Kulturraum, rezipiert in Gestalt einer Übersetzung, wirft Goethes *Divan* praktisch und theoretisch die Frage nach der Möglichkeit, dem Sinn und der Vermittelbarkeit eines globalen poetischen Echoraums auf – und damit eine der zentralen Fragen der literarischen Moderne. Der Vortrag untersucht zunächst die poetischen und theoretischen Positionen Goethes zu dieser Problematik, um dann das Echo auf Goethes Auseinandersetzung damit in der islamischen Welt zu erörtern. Dies geschieht vor allem am Beispiel einer konkreten

Publikation, der von *Gingko Library* in London herausgegebenen Anthologie von Antworten zeitgenössischer orientalischer Dichter auf Goethe, die anlässlich des 200. Jahrestags des *West-östlichen Divans* im Sommer 2019 vorgelegt werden wird und zu der ich auch als Übersetzer beigetragen habe.